

Laibacher Zeitung.

Nr. 29.

Verkaufspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 12, halbi. fl. 6.50. Für die Anstalt ins Haus
halbi. 60 kr. Zeit der Post ganz. fl. 15, halbi. fl. 7.50.

Montag, 7. Februar.

Insertionsgeb. 4 kr. Für kleine Inserate bis zu
4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr. bei öfteren
Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Ämtlicher Theil.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin sind den
3. d. M. abends von Budapest in Wien angekommen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Aller-
höchstem Handschreiben vom 28. Jänner d. J. dem
Senatspräsidenten des k. k. obersten Gerichts- und Cassa-
tionshofes Eduard Napadiewicz v. Wieszowski
die Würde eines geheimen Rathes mit Rücksicht der
Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Aller-
höchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Ministerial-
rath und Oberbauleiter der Donau-Regulierung bei
Wien, Gustav Wex, als Ritter des kais. österreichischen
Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den
Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Aller-
höchster Entschliessung vom 28. Jänner d. J. dem Post-
meister Franz Wanka in Ober-Prausnitz in Anerkennung
seiner treuen und eifrigen Dienstleistung und seines ge-
meinnützigen Wirkens das goldene Verdienstkreuz aller-
gnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben die Systemi-
sierung einer ordentlichen Lehrkanzel für Geologie und
Paläontologie an den Universitäten in Prag, Graz und
Innsbruck zu genehmigen geruht.

Für den Monat Februar 1876 wurde der
Agiozuschlag, welcher zu den Gebühren für die
Beförderung der Depeschen nach außereuropäischen
Staaten zu erheben ist, auf 5 Pzt. und der Annahme-
werth eines 20-Francs-Stückes (Napoleon's) bei den
k. k. Telegraphenstationen-Rassen mit 9 fl. 12 kr. 8. W.
festgesetzt.

Journalstimmen vom Tage.

Den Gegenstand, dem die österreichischen
Journale zuweilen ihre Aufmerksamkeit widmen, bil-
den größtentheils noch immer die österreichischen Re-
formvorschlüsse in der Türkei, sowie der, wie es
den Anschein hat, noch immer neuen Besprechungsstoff
bildende Tod Deak's.

So zieht die Presse eine Parallele zwischen der
türkischen Reformacte des Grafen Andrássy und
der österreichisch-rumänischen Handelscon-
vention, von denen erstere an dem Tage in Kon-

stantinopel überreicht wurde, an welchem letztere vom
volkswirtschaftlichen Ausschusse zur Annahme empfohlen
ward. Beide, sagt die „Presse“, hätten dieselbe Aufgabe:
den Status quo auf der Balkan-Halbinsel aufrecht zu
erhalten, ohne Unhaltbares künstlich zu conservieren.
Beide sollten neuen Putschversuchen vorbeugen und
Europa vor einer allgemeinen Conflagration bewahren.
In Bosnien soll der revolutionären Agitation die Un-
terlage entzogen werden, indem man der Rajah die Mög-
lichkeit eines menschenwürdigen Daseins bereitet, während
durch die Handelsconvention mit Rumänien die Stabi-
lität der Regierung gekräftigt werden sollte. Letzteres
habe allerdings Zugeständnisse nöthig gemacht, welche
leicht zu Anklagen gegen die Convention benutzt werden
könnten; allein dieselben abzuwehren sei eine Unmög-
lichkeit gewesen, wollte man nicht im Wege der Handels-
convention eine gefährliche Einmischung in die inneren
Angelegenheiten der Fürstenthümer statuieren, was höchst
wahrscheinlich abermals der Partei der Rothten das Heft
in die Hand gedrückt hätte. Man müsse deshalb diese
Convention im Zusammenhange mit der Gesamtpolitik
der Monarchie beurtheilen. Die „Presse“ hofft, das Ab-
geordnetenhaus werde den Grafen Andrássy nicht auf
dem Gebiete der orientalischen Politik bloßstellen.

Die Deutsche Zeitung bespricht die Ueberrei-
chung der Reformacte in Konstantinopel und
meint, die Pforte dürste wol zu Reformen geneigt, aber
kaum fähig sein, dieselben durchzuführen. Schon die reli-
giösen Gegensätze ständen dem entgegen. Die „Deutsche
Zeitung“ vergleicht die Türkei mit Ungarn zur Zeit
Jozsefs II., wo der Adel sich gegen die Reformen erhob
und den Bauer mit sich forttrieb. Auch der Sultan werde
an dem gleichen Hindernisse scheitern. Die Reformen
dürften daher kaum ernstlich in Angriff genommen wer-
den, würden aber sicher besten Falles erst nach Genera-
tionen wirksam werden, zumal die Insurrection in Bos-
nien wie in der Herzegowina von allerlei europäischem
„Gefindel“ betrieben und von Serbien und Montenegro
aus geschürt werde.

Das Tagblatt betont, daß erst in der Groß-
artigkeit der Reichsfeier, die Deak bereitet wird, die
Bedeutung dieses Mannes klar zutage trete. Die Thrä-
nen der Königin, der begeisterte Nachruf Dr. Reichbauers,
der mit Herrn von Kaiserfeld in Oesterreich für Un-
garns Recht gestritten, beweisen mehr als alles andere,
daß Deak gleich dem Volke selbst über den Parteien
gestanden. Darum werde sich auch die Gesamtheit aus
dem Bewußtsein Deak's die großen Prinzipien aneig-
nen, welche die Basis des Ausgleiches bilden. Die Identi-
tät der Interessen beider Reichshälften werde wieder
lebendig ins Bewußtsein treten und man werde sich auch
daran erinnern, daß der Dualismus die Bürgschaft
des Liberalismus in Oesterreich ist. Eisleithanien
aber werde von Deak auch zähen Widerstand gegen jede

Bergewaltigung seines guten Rechtes lernen. So sehr
auch Deak's Andenken durch die Erneuerung des Aus-
gleiches geehrt würde, wird Oesterreich niemals auf
dieses Denkmal mit Befriedigung blicken können, wenn
der Dualismus nur Oesterreich's Schwäche bezeichnen
sollte.

Die Neue freie Presse beleuchtet die Alarm-
signale, welche gegen die centralistisch-kerical feudale Coa-
lition in Oesterreich, zugleich in Berlin und Pest auf-
steigen und von denen sogar das anerkannte officiöse Or-
gan der österreichischen Regierung Notiz nimmt. Die
„N. fr. Pr.“ acceptiert die Erklärung der „Pol. Corr.“,
welche die Erhaltung der gegenwärtigen Regierung in
ihren drei Kategorien mit zu den Pfeilern des deutsch-
österreichischen Bündnisses zählt; sie vermag aber keine
besondere Besorgnis zu hegen. Die Regierung stehe nur
vor einer Schwierigkeit. Diese sei die handelspoli-
tische Frage. Ihr gegenüber zerfalle selbst die un-
garische Frage in ein rein arithmetisches Rechenexem-
pel. Wenn deshalb der Alarmruf erhoben werde, müsse
man keine hohe Meinung von den österreichischen Par-
lamentariern haben. Auffällig erscheint der Name Schmerling's
als derjenige genannt werde, dem die leitende Rolle bei der
Pulververschwörung der katholischen Vorden zugetheilt sei.
Schmerling's Zeit sei längst vorüber, sein Name bezeichne
geschichtlich eine Vorstufe in der Entwicklung unseres
öffentlichen Lebens. Das Ziel, das er angestrebt, sei uner-
reichbar geblieben, und darum müsse dieser Staatsmann
selbst es vorziehen, ein „geschichtlicher Charakter“ zu
bleiben, anstatt in seinem 71. Jahre sich zum Werkzeuge
dunkler Absichten zu erniedrigen.

Parlamentarisches.

In der 41. Sitzung des Steuerreform-
Ausschusses wurde über Antrag des Abgeordneten
Ritter v. Arcezumowicz der 7. Absatz der Re-
gierungsvorlage des § 24 des Erwerbsteu-
ergesetzes in folgender Fassung angenommen: „Kann
ein Reinertrag nicht ausgewiesen werden, so ist die Ge-
sammtsumme des Anlagekapitals zu ermitteln.“

Der letzte Absatz des Referentenentwurfes des § 24
wurde infolge eines Antrages des Abgeordneten Grafen
Coronini dahin abgeändert, daß er nunmehr lautet:
„Zene Actiengesellschaften und andere zur öffent-
lichen Rechnungslegung verpflichtete Erwerbsunterneh-
mungen und Anstalten, welche von den durch das bis-
her bestandene Einkommensteuergesetz eingeräumten Rech-
ten, ihren Gläubigern bei der Zinszahlung die ent-
fallene Quote der Einkommensteuer abzuführen, Gebrauch
gemacht haben, sind ermächtigt, in Zukunft anstatt der
selben die entsprechende Quote der nunmehr an Stelle
der Einkommensteuer tretenden Erwerbsteuer erster Klasse,

Feuilleton.

Ein Justizmord.

Roman von J. Bernhardt.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Der Schmuck der Tänzerin.

Den Tag vor dieser Begebenheit hatte die Maitresse
des leichtsinnigen, jungen Mannes eine neue Raune ge-
habt. Sie hatte bei einem jüdischen Juwelier eine Aus-
stellung von Diamanten und anderen Schmuckstücken ge-
sehen, die derselbe von einer berühmten Tänzerin der
großen Oper gekauft hatte, welche einem reichen Eng-
länder als Gattin nach London gefolgt war.

Unter diesen Kleinodien befand sich ein prächtiges,
mit Juwelen besetztes Collier, das von Rolands Ge-
liebten mit gierigen Augen verschlungen wurde. Als sie
wieder mit ihrem Anbeter in ihrer Wohnung zusamen-
traf, erklärte sie ihm mit entschiedenem Tone, daß sie
diesen Schmuck um jeden Preis besitzen müsse.

„Es ist mir unmöglich, dir diesen Wunsch zu er-
füllen,“ versetzte Roland.

„Wer wahrhaft liebt, dem ist nichts unmöglich,“
sagte sie mit jenem verführerischen Lächeln, mit dem sie
ihm alles abzugewinnen vermochte.

„Noch einmal, es ist unmöglich,“ wiederholte er.
„Ich stecke tief in Schulden, die Gläubiger sind mir
täglich auf den Fersen. Du weißt, wie es mit mir steht.“

„O, deine Pathe ist unermesslich reich. Sie ver-
göttert dich ja, wie du sagst.“

„Das hat seit kurzem aufgehört. Ich habe ihre
Güte zu oft gemisbraucht. Und wie sollte ich nun von
ihr eine solche Summe, die der Schmuck wahrscheinlich
kostet —“

„Bah, nur zwanzigtausend Franken.“

„Und wenn ich ihr zu Füßen fiele, sie würde mir
nicht mehr den zehnten Theil dieses Geldes gewähren.“

„Was kümmert mich das? Der Schmuck muß in
wenigen Tagen mir entgegenstrahlen, oder ich muß
glauben —“

Sie zögerte, weiter zu sprechen und sah ihn mit
spöttischer Miene an.

„Was mußt du glauben?“ rief er hastig.

„Was sich schon lange als böse Ahnung in meinem
Herzen regte, daß deine Liebe zu mir dem Erlöschen
nahe, oder vielmehr, daß du mich nie geliebt hast.“

Dieser ungerechte Vorwurf trieb Roland das feurige
Blut noch schneller durch die Adern. Mit flammenden
Blickten trat er näher auf sie zu.

„Weib, wenn ich deine Worte für Ernst nehmen
müßte —“

„Nimm sie dafür,“ sagte sie kalt. „Liebst du
mich, du würdest mir den sehnlichsten Wunsch meines
Herzens nicht versagen.“

„O, wenn du wüßtest, was für Opfer ich dir
schon gebracht habe!“

„Nicht mehr, noch weniger als jeder thun würde,
der das Glück hätte, von mir geliebt zu sein,“ versetzte
sie stolz. „O, mein Herr, ich schwöre Ihnen, es hängt
nur von meinem Lächeln ab, eine Rente von sechzig- bis

hunderttausend Franken zu gewinnen. Sie wissen nicht,
welche Anträge mir schon gemacht wurden. Erinnern
Sie sich nicht des schönen Cavaliers, der im Bois von
Boulogne so oft an unserm Tilbury vorbeiritt, des
Grafen Fleury — o, wenn ich gewollt hätte! Aber ich
Thérèse blieb dem Manne treu, der nichts weiter als
der Pflegejohn eines Pächters in Grandchamp ist.“

Roland trat vor Wuth zitternd zurück. Seine
Hände ballten sich, seine Brust rang nach Athem.

„Wie, er hätte es gewagt?“ schrie er mit heiserer
Stimme.

„Darauf gebe ich Ihnen keine Antwort. Genug,
Sie schäffen mir den Schmuck, oder —“

„Oder —?“

„Wir sind für immer geschieden.“

Der junge Mann betrachtete das schöne Weib, aus
deren Banden er sich nicht loszureißen vermochte, einige
Augenblicke mit verstörter Miene. Ein entsetzlicher Kampf
tobte in seiner Brust. Er fühlte, daß sie seiner Verach-
tung, seines Hasses werth sei. Aber seine Leidenschaft
für sie überwand diese Gefühle.

Mit berebten Worten schilderte er ihr alles, was
er für sie gethan, wie er sich in Schulden gestürzt, um
ihr eine glänzende Existenz zu verschaffen, wie er den
Zorn seiner reichen Pathe auf sich geladen, daß er,
wenn Madame Mazerolles ihn verlasse, einer schreckli-
chen Zukunft entgegenfähe. Er warf sich ihr zu Füßen,
er beschwor sie, er weinte, der starke Mann, weinte wie
ein Kind, dem die Mutter ein tödliches Spielzeug ent-
reißen will.

(Fortsetzung folgt.)

jedoch nicht in einer den bisherigen Abzug übersteigenden Höhe in Abschlag zu bringen."

Zugleich wurde beschlossen, diese Bestimmung nicht in das Gesetz selbst, sondern als Uebergangsbestimmung aufzunehmen. Der Schlussatz des § 24 wurde unverändert nach der Regierungsvorlage zum Beschlusse erhoben.

In der Abend Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses vom 3. d. M. wurde über die Handelsconvention mit Rumänien verhandelt. Es entspann sich eine längere Debatte, an der die Abgeordneten Wichhoff und Dr. Kaiser für, die Abgeordneten Dr. Hallwich, Neuwirth, Freiherr v. Walterkirchen, Gompertz und Canaval gegen den Vertrag, so wie Se. Exc. der Handelsminister Ritter v. Chlumetzky wiederholt theilnahmen.

Oesterreichisch-rumänische Handels-Convention.

Der vom Abgeordneten Fürth verfaßte Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, betreffend die Handels-Convention zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rumänien, dessen Drucklegung in der letzten Sitzung des Ausschusses beschlossen wurde, ist erschienen. Der Bericht recapituliert vorerst die Geschichte der Handelsverträge, welche zwischen Oesterreich und der Türkei, respective den Donaufürstenthümern geschlossen wurden.

Beim Abschlusse des Handelsvertrages mit der Türkei vom 22. Mai 1862, heißt es darin, wurde im Punkte 2 der Additionalacte folgender Vorbehalt stipuliert: „Es wird gleichfalls festgesetzt, daß man durch die Bestimmungen des heute, am 22. Mai 1862, unterzeichneten Vertrages an dem gegenwärtig in den Fürstenthümern der Moldau und Walachei und Serbien bestehenden Status quo hinsichtlich der Ein- und Ausfuhrgebühren nichts zu verändern beabsichtigt.“ Dieser Status quo bezog sich in erster Reihe auf die Bestimmungen des passarowitzer Friedens, welcher bei der Ein- und Ausfuhr einen Werthzoll von drei Prozent festsetzt. Es erhellt hieraus, daß Oesterreich consequent sich bezüglich der Fürstenthümer immer auf die alten Stipulationen berief und an denselben insofern festhielt, als bei allen Tractaten mit der Türkei bis auf die neueste Zeit die Moldau und Walachei nicht in dieselben einbezogen wurden, und daß in diesem Punkte die österreichische Regierung einen von den anderen Vertragsmächten abweichenden Standpunkt eingehalten hat. Diese Vertragsbestimmungen, welche Oesterreich wahrscheinlich als eine Begünstigung für sich beharrlich reservierte, gelangten jedoch im Laufe der Zeit zu keiner praktischen Anwendung und Durchführung; denn schon im Jahre 1850 erhöhten die Fürstenthümer den Einfuhrzoll von drei auf fünf Prozent.

Auch gegen eine neue Zollerhöhung auf $\frac{1}{2}$ Prozent des Werthes wurde von Oesterreich kein Widerspruch erhoben. Durch diese Passivität verlor Oesterreich die Vortheile der früheren Verträge und mußte die Konsequenzen seiner Ausnahmestellung über sich ergehen lassen. Ja, Rumänien gedenkt sogar einen autonomen Zolltarif am 1. April 1876 in Wirksamkeit treten zu lassen, der in erster Linie Oesterreich trifft, da die anderen Staaten durch den türkischen Vertrag geschützt sind. Die gegenwärtig zu beratende Convention ist daher der Ausdruck der factischen Verhältnisse, die man be-

klagen, aber nicht abändern kann. Der Bericht bespricht nun jene Beschränkungen, welchen nach den rumänischen Gesetzen der Grunderwerb unterworfen ist und welche auch für die österreichischen Handelsreisenden gelten sollen.

Die Handels- und Gewerbefreiheit der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Rumänien wird in einer Weise beschränkt, daß von den willkürlichen Auslegungen und Bestimmungen rumänischer Behörden nicht bloß die Nationalen jüdischer Confession, auf die es wol zunächst abgesehen ist, sondern alle Staatsangehörigen ohne Unterschied der Confession betroffen werden. Die Regierung rechtfertigt die dennoch erfolgte Annahme der Convention damit, daß alle ihre Bemühungen in dieser Richtung vergeblich blieben. Die rumänische Regierung widersetzte sich der Anwendbarkeit der Pforten-Tractate, welche auf den confessionellen Unterschied keine Rücksicht nehmen. Der Bericht bemerkt hiezu, daß in dieser Richtung an den factischen Zuständen sich noch weniger geändert hätte, wenn gar kein Vertrag zustande gekommen wäre. Die Situation, in welche Oesterreich durch den Abschluß des Vertrages gelangt, läßt sich folgendermaßen charakterisieren:

Tritt der autonome Zolltarif allgemein in Wirksamkeit, so hat Oesterreich rüchlich einer Anzahl von Artikeln auf Grundlage der Convention wol einen hohen Zoll zu entrichten, der aber immer niedriger ist, als die Sätze des autonomen Tarifs; es wird aber gegenüber dem Auslande nicht concurrenzunfähig gemacht und bleibt überhaupt so lange concurrenzfähig, als die rumänische Industrie sich nicht selbst so weit entwickelt hat, um die ausländische Concurrenz zu verdrängen. Tritt der autonome Zolltarif gegenüber den Vertragsmächten nicht in Wirksamkeit, und kann somit Rumänien den beabsichtigten Schutz seiner in Aussicht genommenen Industriezweige nicht erlangen, so wird die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Industrie eben mit Berufung und Anwendung der Meistbegünstigung nicht geschädigt, da wieder die begünstigten Positionen anzuwenden sind.

Wenn man nun auf die Warenausfuhr nach Rumänien vom Jahre 1874 im Betrage von 41.801,909 Gulden die Positionen der Zollconvention in Anwendung bringt, so ergeben sich folgende Resultate: 4.407,915 fl. fallen in Zölle, die höher als die bisherigen und höher als die Zölle des türkischen Tractates sind; 12.704,896 Gulden fallen in eine Verzollung, die durchschnittlich unter 4 Prozent sich berechnet; 5.247,936 fl. werden zollfrei in Rumänien eingeführt; 19.447,162 fl. mit 7 Prozent Zölle, welche in Gewichtszölle zu verwandeln sind.

Berechnet man den Zollbetrag, welcher für diese Einfuhr nach dem neuen Vertrage zu entrichten sein wird, so ergibt sich gegen den gegenwärtigen Zustand eine bedeutende Zollerparnis.

Weiters bliebe zu erörtern: Was könnte überhaupt eintreten, wenn diese Zollconvention nicht in Wirksamkeit gelangte? Darüber kann wol kein Zweifel sein, daß der autonome rumänische Zolltarif den österreichischen Handelsinteressen absolut schädlich ist, und nebenbei sei bemerkt, daß die hier besprochenen Verhältnisse der jüdischen österreichisch-ungarischen Angehörigen selbstverständlich unverändert die früheren verbleiben. Es fragt sich nun: Ist Oesterreich-Ungarn gehalten, den autonomen rumänischen Zolltarif anzuerkennen, oder ist Oesterreich-Ungarn in der Lage, den türkischen Tractat gleich den anderen Staaten für sich in Anspruch zu nehmen?

Eine unbefangene Beurtheilung der Sachlage, wie sie im Eingange dieses Berichtes dargelegt wurde, muß doch dahin führen, daß von einer Berufung auf den türkischen Tractat keine Rede sein könne; aber der Fall wäre denkbar, daß Oesterreich ohne Rücksichtnahme auf alle hier angeführten Verhältnisse sich einfach der Anwendung des autonomen Zolltarifs widersetzen würde. Oesterreich müßte in diesem Falle gewärtig sein, die Anwendung von Repressivmaßregeln gegen Rumänien in Aussicht zu nehmen, um eben die Durchführung des autonomen Tarifs zu verhindern, und wenn diese erfolglos blieben, könnte Oesterreich ohne Gefahr für die Würde des Staates bei diesem Schritte nicht stehen bleiben.

Welche Verhältnisse selbst bei der mildesten Auffassung hiedurch geschaffen würden, ist wol nicht schwer zu beurtheilen, und unsere Handelsinteressen müßten, wenn nur die Chicanen und Schwierigkeiten, die doch so leicht bereitet werden können, berücksichtigt werden, einen so schweren Schlag erleiden, daß damit auf Jahre hinaus eine Schädigung eintreten würde, die nicht so leicht gutzumachen wäre und für welche die Volksvertretung keine Verantwortung übernehmen darf.

Mit Rücksicht auf diese Motivierung stellt der Referent den Antrag auf Annahme der Zollconvention mit Rumänien.

Ueber die Reformvorschläge Oesterreichs in der Türkei.

Ueber diese politische Frage, deren tiefergehende Bedeutung von allen Journalen anerkannt und behandelt wird, spricht sich die „Tr. Ztg.“ in ihrer Nummer vom 4. d. M. dahin aus:

Die Note des Grafen Andrassy, welche die Reformvorschläge enthält, wurde vor wenigen Tagen durch den Grafen Zichy in Konstantinopel überreicht, und der Antwort der Pforte ist man gewärtig. Diese Antwort wird nicht ablehnend lauten, so darf man erwarten. Manches Wort wird von den verschiedenen Diplomaten in Stambul gesprochen, ehe die Note selbst überreicht worden ist, und da die Cabinete der einzelnen Grobmchte zuvor schon den Vorschlägen Andrassy's zugestimmt hatten, so waren ihre Vertreter auch bemüht, auf die Stimmung bei der Pforte günstig einzuwirken. Doch an Ablehnung dachte diese schon lange nicht mehr. Aber die Frage wird zunächst sich ergeben, in welcher Weise das Reformproject zur Durchführung gelangt sein soll.

Noch ist uns nicht bekannt, ob Graf Andrassy nur die Herzegowina in den Kreis seiner Action gezogen, oder aber auch Bosnien bedacht habe. Es dürfte schwer sein, letzteres heiserte zu lassen; vielmehr würde eine Bevorzugung der Herzegowina, gegenüber von Bosnien, sofort den Anlaß zur Bewegung in diesem Lande bilden. Je großer aber das Gebiet ist, innerhalb dessen tiefgreifende Reformen durchgeführt werden sollen, desto schwieriger stellt sich auch die Aufgabe dar, und kaum daß dem Grafen Andrassy gelungen sein wird, den ersten Schritt auf dem Wege der lange vorbereiteten Action zu machen, so wird er sofort an die Mittel der Durchführung denken müssen, und es ist kaum zu glauben, daß die Pforte, trotz des festen Willens, dahin gelangen kann, dasjenige zu thun, was man ihr anrth. So zeigt sich ein zweiter Knoten, welcher gelöst werden muß.

Einfach wäre dessen Lösung, wenn die Türken mit den Insurgenten fertig werden könnten, aber es hat

Eine Besteigung des Mont-Blanc im Winter.

Ein seltsam-kühnes Unternehmen, — eine Besteigung des Mont-Blanc im Winter — wurde diesertage von zwei Touristen, dem französischen Maler Gabriel Lopp und dem englischen Geologen James Eccles, von Chamouni aus versucht und mit beraschend glücklichem Erfolge durchgeführt. Daselbe erregt in allen alpinen und touristischen Kreisen überhaupt begriffliche Senzation, umsomehr als es die erste gelungene Winterbesteigung des Mont-Blanc sein soll und daher schon seiner Neuheit wegen Anspruch darauf hat, in der Chronik touristischer Wagnisse verewigt zu werden.

Das Journal des Dbats veröffentlicht hierüber einen ihm aus Genf zugelommenen Originalbericht, der die Einzelheiten des Verlaufes dieser kühnen Erstigung des europäischen Bergriesen eingehend schildert. Angesichts des regen Interesses, dem derselbe gewiß bei allen Natur- und Alpenfreunden begegnen dürfte, theilen wir den erwähnten Bericht vollinhaltlich mit.

„Donnerstag, den 20. Jänner d. J. — schreibt das „Journal des Dbats“ — standen ein französischer Maler, Herr Gabriel Lopp, und ein englischer Geolog, Herr James Eccles, zwei sehr wohlverfahrene und in der do tigen Gebirgswelt bestbekannte Touristen, auf dem großen Plateau des Mont-Blanc, 4.000 Meter über dem Spiegel des Meeres. Der erstere pflegt den groten Theil des Sommers auf den Höhen wissenschaftlichen Forschungen zu leben; der andere ist ein

Gletschermaler und bringt den Sommer in Chamouni, den Winter in England, den Herbst in Genf zu. Von Chamouni zieht er jeden Morgen aus, um Schneeparthien zu malen, und er hat auf diese Weise schon eilf mal den Mont-Blanc erklimmen. In Genf gibt er seine Studien in Gemälden wieder, von denen einige eine Höhe von $\frac{4}{5}$ Metern erreichen, rollt sie dann zusammen und reist mit ihnen nach England, wo sie die Galerien irgend eines Schlosses schmücken werden, nachdem sie auf den öffentlichen Ausstellungen die Menge herbeigelockt haben.

Herr Lopp, Mitglied des londoner und des schweizer und einer der Gründer des französischen Alpenclubs, ist wol der einzige Künstler der Welt, der sich auf der höchsten Spitze des Mont-Blanc niedergelassen hat, um zu malen. Was die beiden in dieser Jahreszeit in jenen Regionen zu thun hatten? Sie wollten ganz einfach den Winter in dem Schnee- und Eispalaste besuchen, den er sich gebaut hat, wo er starr und allein herrscht.

Die unerfahrenen Touristen begeben sich bei der ersten Kälte nach Italien, um die schöne Natur zu bewundern, und kommen grotentheils enttäuscht zurück, sie haben in Bologna viel Schnee und in Neapel viel Regen getroffen. Italien muß beim Sonnenschein besucht werden, nur im Sommer ist sein Himmel wahrhaft schön, und so entfaltet der Winter nur im Norden und auf den höchsten Bergspitzen seine volle Pracht. Das haben die Alpenclubisten erkannt und darum unternehmen sie jetzt häufig Winterausflge. Noch vor wenigen Tagen hat eine solche Karawane von Genf dem großen Sanct-Bernhard einen Besuch abgestattet

und es nicht bereut; eine Gensjagd, zu Eis erstarrte Wasserfälle, ein Alpplhen, ein Sternenhimmel, wie er den Thalbewohnern nimmer glüht, die freundlichste Aufnahme im Hospiz bei den München und ihren weltberühmten Hunden entschädigten sie reichlich für die erlittenen Strapazen.

Unsere beiden Reisenden verließen Chamouni am 19. um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens. Chamouni ist ein sehr angenehmer Winteraufenthalt. Während von allen Seiten Hiobsposten von Schneeverwehungen und den Folgen einer in Süd-Frankreich ganz ungewohnten Kälte einliefen, stieg dort das Thermometer an der Sonne bis 23 Gr. ber Null! Der Himmel war wolkenlos, an den Abhängen der Aiguille du Midi, die im Sommer ein Teppich von Alpenrosen deckt, hing frischgefallener, lockerer Schnee, in dem man sich mit Freunden gewälzt hätte.

Die beiden Freunde stiegen, von zwei Führern und zwei Trägern begleitet, frohen Muthes auf den Bossons-Gletscher, wo sie um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr anlangten und sich angefaßt der herrlichsten Winterlandschaft eine kurze Rast gnnten. Die untergehende Sonne hüllte den Felsen in ein glühendes Roth, warf auf die Gletscher rosige Schimmer und verließ dem Schnee, der tief unten in den Thälern lag, einen bläulichen Hauch, während die feinen Bergspitzen in einem reichen Lichtmeer schwammen.

Der Himmel strahlte im reinsten Blau; nur über der Fläche des Genfer See's erhob sich ein leichter Nebel, welcher uns, die wir in demselben athmeten, alle Aussicht benahm und keinen Gedanken daran aufkommen ließ, daß zu derselben Stunde glückliche Menschenkinder sich auf einem der höchsten Bergriesen an der Sonne

nicht den Anschein darnach, umsomehr, als das winterliche Wetter den Operationen manchen ernstlichen Widerstand bereitet. Der Kampf in der Herzegowina dreht sich schon seit Monaten eigentlich nur um Proviantfragen. Die Türken bemühen sich, ihre Verbindungen sowohl gegen Mostar zu als auch nach der See bei Metkovic offen zu halten und die Insurgenten richten ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, diese Verbindungen zu unterbrechen. Gelingt letzteren solches, oder aber erwarten die Türken eine beträchtliche Zufuhr, dann ziehen sie zu einer größeren Expedition aus. Es gibt Kämpfe, und siegen die Türken, so ist für den Augenblick die bedrohte Straße wieder frei. Freilich lehnen die in die Berge geflohenen Insurgenten ehestens wieder zurück und beginnen von neuem das alte Spiel.

An eine größere Operation können die Türken mit Rücksicht auf die Jahreszeit nicht denken. So hatten auch die letzten Gefechte, in deren Verlauf sogar die in der Bucht von Metkovic ankernden türkischen Fahrzeuge zum Feuer gelangten, keinen anderen Zweck, als sich die abermals unterbrochene Verbindung wieder frei zu machen. Die Insurgenten erhielten hiebei eine entschiedene Niederlage.

So lange nicht Frühjahrswetter eintritt, wird es schwer sein, den Endzweck des Kampfes, die Unterdrückung des Aufstandes, scharf ins Auge zu fassen. Jetzt kann man nur Sorge tragen, daß man sich in den eigenen Stellungen erhalte und eine Ausbreitung der Insurgenten verhindere. Die türkischen Truppen, zum großen Theil aus Asien herübergeholt, leiden viel unter dem Einfluß der Kälte und ihre Ausrüstung läßt gar viel zu wünschen übrig. Will man dann gegen das Frühjahr zu die Entscheidung suchen, dann wird es nothwendig sein, das aufständische Gebiet mit genügender Truppenmacht zu umspannen, die Insurgenten auf immer engeren Raum zurückzudrängen und den Besitz jeder einzelnen Position, aus welcher dieselben verjagt wurden, durch Anlage von Befestigungen sich zu sichern. Ein derartiger Kampf hat immer Ähnlichkeit mit einer großen Kreisjagd. Dem Schwerte muß sich als Gehilfe der Mangel an Substanzmitteln zugesellen.

Aber bevor dieser Schlusssatz in Scene gehen kann, wird die Frage entschieden sein, deren wir oben gedachten, und sie muß auch entschieden sein, sonst ist das ganze Bemühen Andrássy's ein zweckloses gewesen. Auch wären die Türken als entschiedene Sieger weniger geneigt, die großen Concessionen auch zur Wahrheit werden zu lassen: dagegen würde der Verzweiflungskampf der Herzegowiner die Sympathien unter den Nachbarn für dieselben vermehren und deren Actionslust herausfordern. Wenn es daher immer ein Erfolg bleibt, daß die Pforte den Vorschlag Andrássy's annimmt, so werden wir doch erst diesen Erfolg von dem diplomatischen auf das praktische Feld übertragen finden, wenn man auch die Ausführung der Reformen nach jeder Richtung sichergestellt hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Februar.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. d. M. überreichte Se. Exc. der Handelsminister einen Gesetzentwurf, betreffend die Vereinigung der mährischen Grenzbahn und der mährisch-schlesischen Nordbahn; Se. Exc. der Ackerbauminister eine Vorlage, betreffend die Auftheilung der kulturfähigen Gemeindegrenzen in Dalmatien. Vom

Abgeordneten Ritter v. Schönerer und Genossen gelangte eine Interpellation an das Gesamt-Ministerium zur Verlesung, des Inhaltes, ob dasselbe bei Feststellung des nächstjährigen Erfordernisses für den gemeinsamen Staatsaufwand energisch dahin wirken wolle, daß angesichts der mangelhaften Finanzlage das gemeinsame Budget wesentlich herabgemindert werde. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand die Fortsetzung der Verhandlung über die Novelle zum Eherecht.

Der volkswirtschaftliche Ausschuss wird in seiner nächsten Sitzung die Berathung über die Convention mit Rumänien fortsetzen, da die Debatte am 3. d. trotz ihrer langen Dauer nicht beendet wurde. Mit Rücksicht auf die politischen Momente, welche bei diesem Gegenstande mit in Betracht kommen, beschloß der Ausschuss, über seine Verhandlungen nichts zu verlautbaren. Ein anderer Beschluß auf vorläufige Geheimhaltung wurde in einer Conferenz gefaßt, welche zwischen der Regierung und den Clubmännern des Abgeordnetenhauses stattfand. Wie es heißt, betraf diese Besprechung die Feststellung des parlamentarischen Arbeitsprogramms für die laufende Session. Unter anderem wurde auch über das vielbesprochene Gebührengesetz berathen.

Mit der imposanten Leichenseier ist die Trauerwoche in Ungarn in würdiger Weise zum Abschluß gebracht worden.

Die Justizcommission des deutschen Reichstags hat die Petition des Journalistentages in der Frage des Zeugniszwanges in Berathung gezogen. In die materielle Seite der Frage wurde aber nicht eingegangen, sondern nur darüber discutirt, ob die Commission ein besonderes Gesetz wegen dieser Frage ausarbeiten oder die Frage demnächst bei zweiter Lesung der Strafprozeßordnung in wiederholte Erwägung ziehen wolle. Die Commission entschied sich mit überwiegender Stimmenmehrheit, aus Rücksicht auf die nur noch kurze Dauer der Reichstagsession und auf den innigen Zusammenhang der Frage mit dem Zeugniszwang in der Strafprozeßordnung überhaupt, für den letztern Weg. Die Erledigung der Angelegenheit dürfte also noch eine Weile auf sich warten lassen.

In Frankreich hat sich die Aufregung, welche durch die Senatswahlen hervorgerufen worden, bereits gelegt. Zwar ist der Streit über das sachliche Ergebnis der Wahlen noch nicht geschlossen; allein da die Thatsache feststeht, daß der angebliche republicanische Sieg keineswegs zu einer Ministerkrise und einer acuten Erschütterung der Stellung Buffets geführt habe, so wird der weitere Verlauf der Ereignisse ruhig abgewartet. Herr Buffet hat übrigens seinen Kollegen das Ergebnis der Senatswahlen offiziell mitgetheilt und zugleich gesagt, daß er als Candidat für die Deputiertenkammer im Departement der Vogesen auftreten werde. Herr Buffet will sich in Virecourt wählen lassen.

König Victor Emanuel von Italien ist früher von San Rossore bei Pisa nach Rom zurückgekehrt, als erwartet wurde. Wie der „Gazz. di Venezia“ aus Rom geschrieben wird, haben wichtige Staatsgeschäfte den König zur früheren Rückkehr veranlaßt; er empfing am 29. v. M. alsbald den Ministerpräsidenten in längerer Audienz und an den folgenden Tagen fanden wiederholte Sitzungen des Ministerrathes statt.

Die italienische Budgetcommission genehmigte das Project der Tiberregulierung.

Nach der „Opinione“ willfahrte der italienische Staatsrath dem Verlangen des berliner Cabinetes,

daß dem Grafen Arnim das Urtheil des preussischen Gerichtes durch eine italienische Justizbehörde zugestellt werde. Dasselbe Blatt bemerkt hierzu, daß diese Zustellung nur der Vollzug einer gerichtlichen Formalität sei. Der deutsch-italienische Auslieferungsvertrag enthalte nicht das Vergehen, wofür Arnim verurtheilt wurde.

Der König von Norwegen eröffnete am 3. d. den Storting mit einer Thronrede. Dieselbe gedenkt des Verhältnisses zum Auslande in gleicher Weise wie seinerzeit die schwedische Reichstags-Thronrede, bespricht dann die norwegischen Verhältnisse und kündigt mehrere Vorlagen an, worunter die Erhöhung der Beamtengehälter, Zollreformen und Abänderung des Wehrpflichtgesetzes.

Tagesneuigkeiten.

— (Ihre Majestät die Kaiserin am Sarge Deak's.) Die denkwürdige Scene, wie Ihre Majestät die Kaiserin am Sarge Deak's betete, wird, wie man aus Pest meldet, künstlerisch verewigt werden. Moriz Than wird die Skizze dieser Scene anfertigen und dieselbe Michael Bichy nach Paris zur Ausfertigung einsenden. Das Bild wurde vom Unterrichtsminister Trefort bestellt.

— (Eine neue Schreibmaschine.) In der jüngsten Versammlung des wienener Ingenieur- und Architekten-Vereines machte Baron Schwarz-Senborn auf einen neuen Schreibapparat, den „Type Writer“ (Typen-Schreiber) aufmerksam, der in Amerika bereits in mehreren hunderttausend Exemplaren im Gebrauch, bei uns fast noch gar nicht bekannt sei. In der „Wochenschrift des Ingenieur- und Architekten-Vereines“ findet sich nun folgende nähere Beschreibung des Typen-Schreibers: In der äußeren Erscheinung ähnelt der Typen-Schreiber der Familien-Nähmaschine, und er wird erzeugt von F. Remington & Sons, Ilion, Newyork, mit welcher Firma die Erfindung einen Contract von 25,000 Stück abgeschlossen haben. Das Schreiben (wenn man diesen Ausdruck beibehalten will) erfolgt durch das Berühren der in vier Reihen angeordneten Tasten mit den Fingern; jeder Taste entspricht eine Letter. Der Gebrauch der Tasten ist bequemer als beim Piano, und es ist nur eine geringe Uebung nothwendig, um den Typen-Schreiber gebrauchen zu können. Der Apparat kann für jede Papierbreite zwischen 8 und 20 Centimeter und für eine Länge von 2 1/2 Centimeter bis zum endlosen Papier, sowie für jede Papierforte, Briefcouverts eingestrichen, verwendet werden. Als Vortheile werden von den Erfindern angegeben: 1. die vollkommene Lesbarkeit; 2. die Schnelligkeit — denn während man mit der Feder nur 15 bis 30 Worte per Minute schreibt, liefert der Typen-Schreiber 30 bis 60 Worte per Minute; es kann sonach ein guter Operateur auf der Maschine zwei Schreiber ersetzen; 3. die vom Schreiben mit der Feder herrührenden Krankheiten, wie Federparalyse, Gesichtsschwächung und Krümmung des Rückgrates, verschwinden. Mit dem Typen-Schreiber kann jede Anzahl von Copien zwischen 2 und 25 hergestellt werden, welcher Umstand allein schon dem in Rede stehenden Apparate die mannigfaltigsten Anwendungen sichert. Der Preis eines Typen-Schreibers beträgt 126 Dollars oder 245 fl. in Silber.

— (Unbequemer Gewinn.) Vorigen Sonntag abends spielte ein Herr in einem grazer Gasthose mit einem Gottscheer auf Pomeranzen. Der Herr setzte auf den ganzen Warentorb „mitsammt dem Gottscheer“, wie er scherzweise bemerkte und gewann, worauf der Gottscheer aus dem Scherze Ernst machte und nicht mehr von der Seite des Gewinners wich, der dann endlich einen Sicherheitswachmann rufen lassen mußte, um des Gottscheers los zu werden.

— (Internationale Ausstellung in Brüssel.) Mit Ende dieses Monats ist der Schluß des Anmelde-termines zur internationalen Ausstellung für Gesundheits- und Rettungszwecke in Brüssel 1876 herangerückt. Das wienener Comité, welches sich der Förderung der Beschickung der Ausstellung eifrig widmet, hat nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten nicht nur eine glänzende Vertretung Oesterreichs gesichert, sondern auch eine bedeutende Reduction der Placemiete für Wohltätigkeitsvereine und humanitäre Anstalten erlangt und wird auch für andere Aussteller noch Zugeständnisse zu erlangen trachten. In der Ausstellung wird vor allem der Rathgeber- und der deutsche Ritter-Orden auftreten, jener mit einem aus acht Waggons bestehenden Sanitätszuge, dieser mit einem Theile seines reichen Feldambulanz-Materials; ferner die Commune Wien mit der Veranschaulichung ihrer Wasserleitung, der Communalbäder, des Feuerlösch- und des gesammten Wohltätigkeitswesens; sodann zahlreiche wienener Humanitätsanstalten mit einem interessanten Bilde ihrer Organisation und ihrer Wirksamkeit für arme und verwahrloste Kinder, arme Kranke — allgemeine Poliklinik — kranke und invalide Arbeiter etc. etc. — Schulbauten, Dampfküchen, Suppenanstalten werden umfassend dargestellt sein.

Lokales.

Am Juristenball.

Der von allen tanzenden und nichttanzenden Faschingsfreunden mit lebhafter Spannung erwartete „Juristenball“ spielte sich vorgestern in den glänzenden Räumlichkeiten unseres Casinovereines ab und wir dürfen, ohne uns eines wohlwollenden journalistischen Actigkeits-Euphemismus schuldig zu machen, gestehen, daß derselbe die an ihn geknüpften Erwartungen, wenn gleich sie allerorts nicht gering gewesen sein mögen, zum mindesten nicht unerfüllt ließ und sich seinem wohlgemessenen Vorgänger vom verflossenen Jahre in jeder Hinsicht würdig zur Seite stellte. Erreichte er auch in Bezug auf die Quantität seines Besuches nicht jene bedeutende Höhe, deren sich sein Vorgänger zu erfreuen hatte, so glauben wir vom Standpunkte des tanzenden

wärmten. Noch mußte aber vor Einbruch der Nacht die schwierigste Wegstrecke zurückgelegt werden, hinweg über steile Stellen und Risse, welche Neulinge mit Grauen erfüllen, bis hinauf zu den Grands-Mulets. Manche dieser Eispalten sind so weit, daß man mit Leitern darüber hinwegklettern muß, andere sind scheinbar mit Schnee ausgefüllt, der unter den Füßen der Unvorsichtigen, welche sich ihm anvertrauen, zusammenbricht. Unsere Freunde sind mit diesen Gefahren so vertraut, daß sie für sie nicht mehr existieren; sie sind durch gute Stricke an einander befestigt und wer einen Fehltritt thut, wird von den Voranschreitenden und Hinterherkommenden wieder auf die gute Bahn gebracht.

Der frisch gefallene Schnee trug noch bedeutend dazu bei, den Weg zu verlängern, bald sank der eine der Wandergeführten, bald der andere bis an die Kniee ein und die Gesellschaft langte erst um halb 6 Uhr bei der Hütte der Grands-Mulets an, der höchst gelegenen menschlichen Wohnung in Europa.

Man kann sich nichts Behaglicheres denken als diesen „Pavillon des Grands-Mulets“ zur Winterszeit. Er umfaßt drei kleine Schlafzimmer mit ausgezeichneten Betten und eine vollständig ausgerüstete Küche, deren Einrichtung nach einem siebenstündigen Marsche ganz unschätzbar ist. Das Abendessen ließ nichts zu wünschen übrig und die Nacht verstrich bei einer verhältnismäßig milden Temperatur. Keines der drei von Herrn Eccles mitgebrachten Thermometer fiel hier, 3030 Meter über dem Niveau des Meeres, tiefer als 7 Grad unter Null. Die Nacht zuvor hatte es in Poghuat, einer 180 Kilometer südlich von Algier liegenden Stadt, gefroren.

Um 6 Uhr morgens machte sich die kleine Karawane beim Laternenschein wieder auf. Man empfand so wenig

die Kälte, daß mehrere der Führer ihre Handschuhe auszogen, um bequemer die Eisäste führen zu können. Um 7 Uhr zeigte das Thermometer 8 Grade unter Null; zu derselben Stunde wies es in Chamouni 11 Gr. unter Null, woraus man den ganz neuen Schluß ziehen darf, daß man in den Alpen nur zu steigen braucht, wenn man weniger frieren will. Um 9 Uhr waren der Maler und der Geologe auf dem Plateau und hatten nur noch die Kuppe des Mont-Blanc zu erklettern, was Herr Loppé schon mehrmals in dritthalb Stunden ausgeführt hatte. Noch etwas Muth und Ausdauer, und die beiden Touristen hätten sich rühmen können, die Ersten gewesen zu sein, die zur Winterzeit den Gipfel des Mont-Blanc betreten haben. Aber seit einigen Stunden hatte sich von Italien her der Ostwind erhoben; er fing den Schnee in Wirbeln aufzuwehen und mahnte zur schleunigen Rückfahrt.

Ein Schneesturm im Gebirge ist schrecklicher als ein Wüstensturm, schrecklicher als der wildeste Seesturm. Ringsumher glänzten die anderen Bergspitzen noch in der Sonne, und ihre Umrisse hoben sich scharf vom Himmel ab, während in der nächsten Nähe das Gestöber des aufgewirbelten Schnees immer heftiger wurde und die Windsbraut die sechs Männer auf dem Plateau des Mont-Blanc wegzufegen drohte. Das Thermometer war indeffen auf 13. Gr. unter Null gesunken. Mit Sturmeseile ging es den Berg hinunter; Strecken, die zu erklettern es eine Stunde gebraucht hatte, wurden in fünf Minuten zurückgelegt und die Reisenden langten um 4 1/2 Uhr in Chamouni an, wo sie milde Frühlingsluft fanden. Am nächsten Tage waren Berg und Thal in grauen Nebel und Schnee gehüllt.“

den, also des eigentlichen Ballpublikums, nichtsdestoweniger damit eher einen Vor- als Nachtheil desselben angedeutet zu haben, da uns ein Besuch von circa 70 bis 80 Paaren, wie er diesmal stattgefunden, den räumlichen Verhältnissen der Casino-Salons weit angereicherter scheint, als der nahezu schon den Charakter leiser Ueberfüllung tragende von circa 100 Paaren des verwirklichten Jahres.

An Eleganz der Dekorierung aber, an Präcision und Geschmack des Arrangements, sowie vor allem an reichem Fundus unermüdlicher Tanzlust, sowie heiterster und animirtester Stimmung, vermag er sich täuhen mit den glänzendsten Ballsfesten zu messen, die wir im Laufe der letzten Feste hier erlebt.

Seinen reichsten und weitest liebsthieblichen Schmuck lieferten ihm allerdings die Ballbesucherinnen selbst, die sowohl durch ihre reizenden Erscheinungen, wie durch den geschmackvollen Reichtum ihrer glänzenden, vom tiefdunkelsten Roth bis zum lieblich-zarten, silberdurchwirkten Weiß in allen Farben schimmernden und prangenden Toiletten den Glanz des Balles in bezaubernder Weise erhöhten und denselben zu einer im wahren Sinne des Wortes bewundernden Musterkarte alles dessen gestalteten, was Laibach an Jugend, Schönheit und Anmuth in den Kreisen seiner Frauen- und Mädchenwelt aufzuweisen hat.

Wer sich angesichts solcher Opulenz an die schwierige, ja mehr als dies: an die gefährliche Frage wagen wollte: welche wol die Ballkönigin gewesen sei, dem würde es, glauben wir, schier so ergehen, wie jenem guten Manne, der vor lauter Bäumen — den lieben Wald nicht sehen konnte. Uns wenigstens gebricht es diesmal an dem nöthigen Muth zu hiezu, da wir ernstlich befürchten, daß wir bei einem eventuellen Versuche, diese Frage zu lösen, angesichts so vieler reizender Erscheinungen gar bald jener nächsten, bei jedem Namen, endige er nun auf „tünchen“, „minzen“ oder selbst — „linchen“, stets gleich ruhig pulsirenden Objectivität verlustig würden, mit der das Herz eines richtigen Ballreporters streng genommen eigentlich stets dreifach umgürtet sein sollte.

Wir überlassen die Lösung dieser Frage daher lieber dem weiblichen Scharfblick selbst; vielleicht findet sich unter den vielen Besucherinnen schöner Augen vom vorgestrigen Juristenballe eine oder die andere, die mit der praktischen Findigkeit Ariadne's die Weisheit einer Egeria verbindet, und der es Dank dieser glücklichen Mischung dann gelingt, einen Urtheilspruch in dieser Frage zu fällen, dessen unanfechtbare Gerechtigkeit selbst Madame Thetis, die mythische Lady patronesse des Balles, befriedigt. Mag derselbe dann nun welchen Namen auch immer, als den gekrönten, zutage fördern, wir wollen ihn gerne und ohne Rückhalt verifizieren — pro foro externo; pro foro interno aber behalten wir uns ausdrücklich das Recursrecht vor, soferne er mit unserer höchst eigenen Wahl nicht übereinstimmen sollte.

Constatieren wollen wir endlich nur noch, daß die ganze Nacht hindurch mit unermüdlichem Eifer getanzt wurde; daß der Cotillon vortreflich arrangiert war und einige neue, originelle Figuren bot; daß es nahezu schon heller Morgen war, als die letzten Teilnehmer dieses schönen Ballsfestes das Casino verließen und endlich, daß es am Schluß des Balles, neben gewiß so manchem getauschten Herzenspaare, auch etliche vertauschte — Zylinder gab. Dessenungeachtet aber, und trotzdem sich unter den letzteren — leider bloß unter den „letzteren“ — auch der unsere befindet, rufen wir dem seligen Juristenballe von neuem, mit den in angenehme Erfüllung gegangenen Schlusssworten unseres vorjährigen Berichtes, ein herzliches „Vivat sequens“ in sein erinnerungsreiches Grab nach: Vivat sequens — vivat sequentes!

— (Stiftung.) Ein gräflich Solz'scher Stiftungsplan jährlicher 252 fl. d. W. für arme, pensionsunfähige Offizierswitwen ist in Erledigung gekommen. Concurs-termin bis 25. Februar d. J. bei der betreffenden Militär-Evidenzbehörde der Wittstillerin.

— (Für den krainischen Schulpfennig) haben gespendet die Herren: Beischlag J., Gasfabrikdirector, 1 fl.; Glodung Aug. v., k. k. Bezirkshauptmann, 2 fl.; E. Hubabunig, Assuranzinspector und Hausbesitzer, 1 fl.; Terpin Edmund, Handelsmann und Realitätenbesitzer, 2 fl.; Lentzsch Michael, Haus- und Realitätenbesitzer, 2 fl.; Supan, Domdechant, 1 fl.; Samossa Albert, Fabrikant, 3 fl.; Dr. Joh. Chrysof. Pogacar, Fürstbischof, 5 fl.; Codelli Karl, Freiherr v., k. k. Kreisgerichts-präsident, 5 fl.

— (Unglücksfall.) Freitag abends verunglückte ein Bahnarbeiter am hiesigen Rudolfsbahnhofe. Derselbe gerieth beim

Verstößen zwischen zwei Waggonen und erlitt derartige Quetschungen am Kopfe, daß er sogleich seinen Geist aufgab.

— (Ein Winterbild.) In der Nacht vom Freitag zum Samstag trat in Laibach plötzlich ein so intensiver und dichter Schneefall ein, wie er hier wol schon lange nicht erlebt worden sein dürfte. Derselbe dauerte den ganzen Tag über mit unverminderter Heftigkeit fort und begann erst in den Abendstunden langsam nachzulassen. Binnen ungefähr 16 Stunden war die ganze Stadt samt Umgebung in eine dichte Schneedecke von mehr als Meterhöhe eingehüllt. Daß der Verkehr hiedurch außerordentlich erschwert war, ist unter diesen Umständen nur zu begreiflich. Das Gehen in den Straßen war fast ganz unmöglich; wer es doch wagte, mußte nothwendig bis zu den Knien im Schnee waten und trug binnen wenigen Minuten eine dichte Schneehülle auf seinem ganzen Körper. Von einem Entgegenausgehen der Gasse oder gar Fahrwege konnte bei dieser Rapidität des Schneefalles keine Rede sein, da sich dasselbe als vollkommen nutzlos und schon in der nächsten Viertelstunde überholt erwiesen hätte. Selbst der Wagenverkehr konnte nur mit großer Anstrengung und auch da nicht überall aufrecht erhalten werden. Am frühmorgens machte sich dieser Uebelstand am Abend, wo des abgehaltnen Juristenballes wegen sämtliche Fuhrwerke Laibachs in Action treten mußten, um dem unter diesen Umständen verdrängten Bedürfnisse nach Fahrgelegenheiten zu genügen. In sehr vielen Fällen konnten die Wagen — obwohl an diesem Abend durchwegs doppelt bespannt — der aufgethürmten Schneemassen wegen absolut nicht an den Häusern der Ballgäste vorbeifahren und mußten sich daher viele ballbesuchende Damen und Herren erst mühsam per pedes durch den Schnee den Weg zum Wagen bahnen. Ueberhaupt war der vorgestrige Tag an tragikomischen Intermezzen dieser Art sehr reich und bot das Straßenleben allerorts den Anblick eines echten nordischen Wintertages. An ein Freiwerden der Wege konnte natürlich erst nach Aufhören des Schneefalles mit Erfolg gedacht werden. Sobald letzteres der Fall war, geschah auch in der That das Mögliche und verdiente sich unsere Stadtbehörde durch rasche Arbeit und energisches Eingreifen den Dank aller Stadtbewohner. Sonntag früh waren bereits alle Gassen und Fahrwege ausgefahren und vollkommen gut passierbar, auch der Schnee theilweise schon verfuhr. — Auch ein fernes Gewitter machte sich Samstag zwischen 1 — 2 Uhr mittags durch mehrere dumpfe Donnererschläge bemerkbar. Dasselbe scheint sich in südlicher Gegend — gegen Triest zu — entladen zu haben. Der wiener Postzug, der bis Littai ganz regelmäßig gefahren war, erlitt in der kurzen Strecke von dort bis nach Laibach eine zweistündige Verspätung.

Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiw. Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1876:
Herr Hugo Ritter v. Borsky-Borje . . . mit 5 fl.
Herr Carl Freih. Codelli-Bahnenfeld . . . „ 5 „
Frau Josefine Schusterich . . . „ 10 „
(Wird fortgesetzt.)

Neueste Post.

Wien, 5. Februar. Der Eisenbahnausschuß nahm die Vorlage, betreffend den Bau der Pontebabahn, an und stellte 800,000 fl. pro 1876 hiefür ein.

Wien, 5. Februar. Wie die „Wiener Abendpost“ erfährt, war kompetenterseits beabsichtigt, mit der Publication der Reformnote des Grafen Andrassy zurückzuhalten, bis die Antwort der Pfortenregierung vorliege. Auf eine bisher noch nicht vollständig aufgeklärte Weise wurde die „Kölnische Zeitung“ in die Lage versetzt, die bezügliche Depesche vorzeitig zu veröffentlichen. Nachdem jedoch diese Publication der „Köln. Zeitung“ sowohl im französischen Texte als in der Uebersetzung wesentliche Unrichtigkeiten enthält, so wird von der „Wiener Abendpost“ der authentische Text veröffentlicht.

Budapest, 5. Februar. Dem „Ellenör“ zufolge gehen der Ministerpräsident Tisza und Finanzminister Szell am Dienstag nach Wien. Die Fortsetzung der Verhandlungen bezüglich der schwebenden Fragen beginnt Mitte Februar.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. Februar.
Papier = Rente 68 60. — Silber = Rente 73 70. — 1860er Staats-Anlehen 110 90. — Bank-Actien 87 60. — Credit-Actien 179 25. — London 114 60. — Silber 103 75. — k. t. Münz-Ducaten 5 41. — Napoleonsd'or 9 19. — 100 Reichsmark 56 75.

Börsenbericht.

Wien, 4. Februar. Die bekannt gewordenen Details über einen bei der prager Filiale der Creditanstalt vorgekommenen unangenehmen Vorfall waren an sich geeignet, den Actienmarkt zu verstimmen. Gerücht und Anschuldigung seitens phantastischer Börsenwörter thaten das Uebrige und ward die Börse denn auch heftig irritiert.

Dat.	Rente	Gold	Ware
Februar	68 65	68 75	
Jänner	68 65	68 75	
Jänner	73 70	73 80	
April	73 80	73 90	
1889	238	240	
1854	106 80	107 20	
1850	111	111 25	
1860 zu 100 fl.	118	119	
1864	184	184 50	
Domänen-Pfandbriefe	182 50	183	
Pfandbriefe der Stadt Wien	100 25	100 75	
Pfandbriefe	100 25	100 50	
Grund-	86 25	86 60	
ent-	74 75	75 25	
Erbschaften	74 75	76 25	
Ungar.	105	105 50	
Donau-Regulierungs-Lose	98 75	99	
Ung. Eisenbahn-Anl.	74 25	75 50	
Ung. Franco-Anl.	91 90	92 10	
Wiener Communal-Anlehen			

Actien von Banken.

Bank	Gold	Ware
Anglo-Bank	89	89 25
Bankverein	68	70
Redercreditanstalt		

Bank	Gold	Ware
Creditanstalt	182	182 50
Creditanstalt, ungar.	171	171 25
Depositenbank	180	181
Comptenbank	685	686
Francobank	28	28 50
Handelsbank	47 50	48
Nationalbank	879	880
Deferr. Bankgesellschaft	168	170
Unionbank	72	72 25
Verkehrsbank	74	74 50

Actien von Transport-Unternehmungen.

Unternehmen	Gold	Ware
Alfred-Bahn	110 50	111
Karl-Ludwig-Bahn	193 75	194
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	335	337
Elisabeth-Bahn	164	164 50
Elisabeth-Bahn (Ring-Budweiser-Strasse)		
Ferdinand-Nordbahn	1790	1795
Frank-Joseph-Bahn	144	144 50
Frank-Joseph-Bahn	136 50	136
Klopp-Gesellschaft	344	346
Deferr. Nordbahn	139 50	140

Bank	Gold	Ware
Rudolfs-Bahn	123 50	124
Staatsbahn	295 50	296
Stadtbahn	112 75	113
Lehr-Bahn	203	208 50
Ungarische Nordbahn	108	109
Ungarische Ostbahn	42 50	42 75
Tramway-Gesellschaft	87	88

Bausparbänken.

Bank	Gold	Ware
Allg. österr. Bausparbank	7	7 25
Wiener Bausparbank	22	22 25
Allg. österr. Bodencredit	101 25	101 75
do. in 33 Jahren	90	90 50
Nationalbank d. B.	96 80	97
Ung. Bodencredit	85 65	86 90

Prioritäten.

Bank	Gold	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	92	92 50
Ferd.-Nordb.-B.	108 25	108 50
Frank-Joseph-B.	98 50	98 75
Gal. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	98 75	99
Deferr. Nordb.-B.	98 50	98 75

Wien, 5. Februar. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Creditactien 179.—, 1860er Lose 110 75, 1864er Lose 134.—, österreichische Rente in Papier 68 60, Staatsbahn 295 25, Nordbahn 179.—, 20-Frankenstücke 9 20, ungarische Creditactien 172 25, österreichische Francoanl. 28.—, österreichische Angloanl. 89 50, Lombarden 112 50, Unionbank 73.—, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 343.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 23 50, Communal-Anlehen 100 25, Egyptische 128.—. Flau.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende Jänner 1876 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 64.929.607 fl. 50 kr.; an aus der Mitsperre der beiden Controlcommissionen erfolgten Staatsnoten 347.069.768 fl., im ganzen 411.999.375 fl. 50 kr.

1860er Staatslose. Bei der am 1. Februar vorgenommenen 32. Verlosung dieses Staatslotterie-Anlehens wurden die nachstehend verzeichneten 80 Serien gezogen, und zwar: Nummer 489 877 1508 1581 1799 1862 1895 1987 1995 2211 2278 3003 3223 3352 3376 3408 3417 3614 3992 4120 4128 4563 4825 4956 5653 5748 5760 6166 6397 6933 7451 7679 7918 8351 8448 8483 8917 9406 9531 10465 11291 11666 11806 12223 12301 12372 12436 12629 12933 13054 13679 13467 13517 13838 13957 13970 14069 14222 14307 14015 14660 14911 14933 15053 15654 15689 15691 15989 15992 16734 16738 17518 17549 18001 18136 18227 18579 18982 19295 und Nummer 19819. Die Verlosung der in diesen 80 Serien enthaltenen 1600 Gewinn-Nummern wird am 1. Mai 1876 vorgenommen werden.

Laibach, 5. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 3 Wagen mit Getreide, 10 Wagen und 1 Schiff (zehn Rubel-Meter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Ware	Alt.	Wag.	Ware	Alt.	Wag.
Weizen pr. Hektolit.	8 30	9 1	Butter pr. Kilogr.	82	—
Korn	5 80	6 25	Eier pr. Stuck	24	—
Gerste	3 90	4 51	Rind pr. Liter	8	—
Hafer	3 60	3 80	Rindfleisch pr. Kilogr.	46	—
Halbschmalz	—	6 80	Kalbsteisch	44	—
Heiden	5 60	6	Schweinefleisch	46	—
Pirke	4 10	4 70	Schöpfenfleisch	30	—
Kukuruz	4 80	4 92	Hühner pr. Stuck	40	—
Erbsen 100 Kilogr.	3 60	—	Tauben	17	—
Linse Hektoliter	12	—	Hen pr. 100 Kilogr.	3 30	—
Erbsen	10	—	Stroh	2 60	—
Fisolen	7	—	Holz, hart, pr. vier	—	—
Rindschmalz Kilogr.	92	—	„ weiches, „	9	—
Schweinefleisch „	80	—	„ roth, 100 Lit.	22 50	—
Speck, frisch	64	—	„ weißer, „	20	—
„ geräuchert	80	—			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° rebaromet.	Temperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern
7. U. Mg.	726.49	- 7.4	NW. schwach	Schnee
5. 2. N.	724.18	- 6.2	DN. d. f. sch.	Schnee
9. Ab.	723.38	- 5.6	Windstill	Schnee
7. U. Mg.	722.80	- 9.2	DN. d. schw.	bewölkt
6. 2. N.	723.64	- 3.0	N. d. schwach	bewölkt
9. Ab.	724.37	- 4.8	NW. d. schwach	bewölkt

Den 5. seit frühem Morgen dichter Schneefall, den ganzen Tag und Abend mit geringen Unterbrechungen anhaltend; tagsüber ferner Donner in SO. und SW. Den 6. abwechselnd trübe, Sonnenschein, nachmittags und abends dünne Schneeflocken. Der frischgefallene Schnee 74 Centimeter hoch. Das Tagesmittel der Temperatur am 5. d. — 6.5°, am 6. d. — 5.7°, beziehungsweise um 5.9° und 5.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Für die allgemeine Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unserer innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Apollonia Klisch,

sagen allen Theilnehmern, insbesondere der freiwilligen Feuerwehr, den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.